

## Zur Charakteristik Theopomps.

---

Theopomp von Chios nimmt, so viel wir noch urtheilen können, unter den Historikern des Alterthums eine ganz eigenthümliche Stellung ein. Niemand hat so wie er die eigene Persönlichkeit in die Geschichte hineingetragen und dadurch einem universalhistorisch angelegten Werke einen fast memoirenhaften Charakter gegeben. Unverhüllt bricht in seiner Darstellung die Leidenschaft hervor, die bei Thucydides und Tacitus mehr in der Tiefe arbeitet und durch politische oder künstlerische Zwecke gebändigt wird. Von dem Phantom des 'objektiven Historikers', dem die gedankenlose Masse wie einem Ideale huldigt, war er vielleicht weiter entfernt als irgend einer seiner Zunftgenossen vor oder nach ihm, selbst den alten Fr. Chr. Schlosser nicht ausgenommen, so gross übrigens die Aehnlichkeit ist, die zwischen dem derben etwas ungeschlachten Friesen und dem heissblütigen beweglichen Jonier besteht. Dabei scheint ihn keine politische Tendenz geleitet zu haben, obgleich man sich bemüht hat eine solche aus den Fragmenten nachzuweisen. Eher erklärt sich sein Wesen aus dem schicksalsvollen bewegten Leben, das ihn ähnlich wie Archilochos hierhin und dorthin trieb, nirgends Ruhe finden liess, ihn mit den verschiedensten Menschen in Berührung und Conflict brachte und sein ohnedies reizbares Naturell wie das des parischen Dichters vollends zur Unzufriedenheit und Schmähsucht stimmen musste. Ein blosses Lästermaul war deshalb einer der hervorragendsten Historiker des Alterthums keineswegs. Seinem Schelten auf die Menschen liegt nicht bloss persönliche Empfindlichkeit, sondern eine ideale Tendenz, wenn auch keine politische, zu Grunde. Man kann sie unschwer aus seinen Fragmenten erkennen. Aber so geht es: man bedauert einen der grössten Verluste, den die Prosalitteratur des Alterthums mit dem Untergang der Theopompischen Werke erlitten hat, und nimmt sich doch nicht einmal die Mühe das Wenige, was davon erhalten ist, in gehöriger Weise auszunutzen.

Man sollte es nicht für möglich halten, und doch ist es so, dass in der neusten Sammlung der Theopompischen Fragmente ein Fragment vollständig übersehen worden ist, noch dazu eines, das nicht an einem entlegenen Orte, sondern in einem sehr bekannten Buche Arrians steht, den Aufzeichnungen der Reden und Gespräche Epiktets. Epiktet ereifert sich hier gegen diejenigen, welche meinen, dass es über die sittlichen Grundbegriffe des Guten, Schönen, Gerechten und dergl. an der allgemeinen Vorstellung, die Keinem fehle, genüge und nicht noch einer weiteren Unterweisung durch die Philosophen bedürfe. Es sei dies ein Irrthum, aber ein verbreiteter Irrthum, den mit der grossen Masse der Menschen selbst ein Mann wie Theopomp getheilt habe, wie seine Polemik gegen Platon beweise. Seine Worte lauten (II 17, 5): 'Was die grosse Menge zu ihrem Irrthum verleitet hat ist dasselbe, was auch den Rhetor Theopomp irre geführt hat, da wo er es Platon zum Vorwurf macht, dass er Alles und Jedes definiren wolle. Denn was sagt er doch? 'Hat vor dir noch niemand unter uns vom Guten und Gerechten gesprochen? Oder verstehen wir nur nicht, was alles dies ist und geben bloss leere und bedeutungslose Laute von uns?' Wer sagt dir denn, Theopomp, dass wir nicht von allen diesen von Natur gewisse Vorstellungen und Grundbegriffe hatten? Aber diese Grundbegriffe den entsprechenden Wesenheiten anzupassen, ist nicht möglich, wenn man sie nicht vorher zergliedert hat'<sup>1</sup>. Die weitere Widerlegung Epiktets interessirt uns nicht so sehr als was er widerlegt. Haben wir es hier wirklich mit einer Ansicht des Historikers Theopomp zu thun? Er heisst vielmehr der Rhetor. Aber schon Schweighäuser hat die Zweifel, die sich hieran anknüpfen können und thatsächlich angeknüpft haben, durch die Bemerkung niedergeschlagen, dass der Historiker aus der Schule des Isokrates hervorgegangen ist und seinen Ruf zunächst durch rhetorische Leistungen, insbesondere durch ἐπιδεικτικοὶ λόγοι, begründet hat. Man kann noch hinzufügen, dass auch Suidas ihn

<sup>1</sup> Τὸ δ' ἔξαπατῶν τοὺς πολλοὺς τοῦτ' ἔστιν, ὅπερ καὶ Θεόπομπον τὸν ῥήτορα, ὃς πού καὶ Πλάτωνι ἐγκαλεῖ ἐπὶ τῷ βούλεσθαι ἕκαστα ὀρίζεσθαι. Τί γάρ λέγει; 'Οὐδεὶς ἡμῶν πρὸ σοῦ ἔλεγεν ἀγαθὸν ἢ δίκαιον; ἢ μὴ παρακολουθοῦντες τί ἔστι τούτων ἕκαστον. ἀσήμως καὶ κενῶς ἐφθεγγόμεθα τὰς φωνάς;' Τίς γάρ σοι λέγει, Θεόπομπε, ὅτι ἐννοίας οὐκ εἶχομεν ἕκαστου τούτων φυσικὰς καὶ προλήψεις; ἀλλ' οὐχ οἰόντε ἐφαρμόζειν τὰς προλήψεις ταῖς καταλλήλοις οὐσίαις μὴ διαθρῶσαντα αὐτάς.

als ῥήτωρ bezeichnet und dass dasselbe sich Prokop von Cäsarea gefallen lassen muss, der in unsern Augen ebenfalls nur als Historiker dasteht. Hierzu kommt, um die Beziehung der Worte auf den Historiker noch mehr zu bestätigen, dass sie einer Polemik gegen Platon angehören und dass gerade für den Historiker Theopomp eine solche Polemik ausdrücklich bezeugt ist. So weit reichen schon Schweighäusers Beobachtungen.

Noch einen dritten bestätigenden Grund, was bisher übersehen worden ist, kann man aber der besonderen Art dieser Polemik entnehmen. Was macht Theopomp dem Platon zum Vorwurf? Dass er Alles definiren wolle. Mir scheint dies auch von Seiten eines Rhetors ein auffallender Vorwurf zu sein, wenn man bedenkt, dass die Rhetorik des Alterthums sonst das Definiren keineswegs untersagt, vielmehr bestimmte Vorschriften auch darüber giebt und hierbei als Beispiele zum Theil eben die sittlichen Begriffe benutzt, jedenfalls sie in keiner Weise von dem Recht definirt zu werden ausschliesst. Nun ist aber bekannt, dass, wenn auch nicht Rhetoren so doch gewisse Philosophen des Alterthums das Definiren für überflüssig erklärt haben. Solche Philosophen waren Demokrit und Epikur<sup>1</sup>. Der letztere kommt aus chronologischen Gründen nicht in Betracht und einen Einfluss Demokrits auf Theopomp anzunehmen haben wir wenigstens sonst nicht den geringsten Anhalt. Anders dagegen steht es mit dem Stifter der kynischen Schule. Antisthenes erklärte alles Definiren für ein Ding der Unmöglichkeit (ὅτι οὐκ ἔστι τὸ τί ἐστι ὀρίσασθαι Aristot. Metaph. H 3 p. 1043 b 25). Hiermit scheint Theopomps Ansicht ebenfalls übereinzustimmen. Und dass diese Uebereinstimmung keine zufällige ist, sondern sich aus einer Beeinflussung des Historikers durch den Philosophen erklärt, würde weiter aus dem Urtheil folgen, das Theopomp gelegentlich über Antisthenes fällt, indem er ihn allein unter allen Sokratikern lobend auszeichnet und namentlich das Gefällige und Anziehende seines Umgangs rühmt<sup>2</sup>. Denn ein solches Urtheil setzt doch persönlichen Verkehr zwischen beiden Männern voraus; ja, wenn man weiter bedenkt, wie sparsam Theopomp mit seinem Lobe war, so wird man schon hiernach einen intimen freundschaftlichen Verkehr wahrscheinlich finden.

<sup>1</sup> Unterss. zu Ciceros philos. Schr. I S. 118 f.

<sup>2</sup> Diog. Laert. VI 14: Τοῦτον μόνον ἐκ πάντων Σωκρατικῶν Θεόπομπος ἐπαινεῖ καὶ φησι δεινόν τ' εἶναι καὶ δι' ὀμιλίας ἐμμελοῦς ὑπάγεσθαι πάνθ' ὄντινον.

Immerhin bleibt die Möglichkeit, dass man sich an den Wortlaut der epiktetischen Stelle klammert und so Theopomp eine von der des Antisthenes abweichende Meinung zuzuschreiben sucht. Theopomp, kann man sagen, erklärte nur das Definiren gewisser Begriffe für unnöthig, während Antisthenes alles Definiren überhaupt für unmöglich hielt. Um diesem Einwand begegnen zu können, ist es gut, dass uns ein anderes Fragment Theopomps (fr. 335 Müll.) zu Hilfe kommt, welches zeigt, dass die Uebereinstimmung des Historikers mit dem Philosophen in der Lehre von den Begriffen doch weiter ging, als man anzunehmen geneigt ist, ja dass der Historiker sich tiefer in die philosophische Theorie eingelassen hat, als man einem Schüler des Isokrates von Haus aus zutrauen würde. Der Herausgeber der Fragmente bemerkt deshalb auch ausdrücklich, dass er zweifle, ob das Fragment dem Historiker Theopomp zugeschrieben werden könne; natürlich, da er das bei Epiktet erhaltene nicht kannte; jetzt werden sich hoffentlich die beiden Fragmente gegenseitig stützen. Dieses zweite Fragment steht allerdings bei einem sehr späten Autor, der aber nichtsdestoweniger vollen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Von Simplicius in den Prolegomenen zu den Kategorien des Aristoteles (bei Brandis schol. in Arist. p. 68 a 27) werden diejenigen namhaft gemacht, die gegen die selbständige Subsistenz der Qualitäten Einwände erhoben hatten, neben den Mitgliedern der eretrischen Schule Dicäarch und dann Theopomp. Des letzteren Meinung wird so formulirt: der 'süsse Körper' bestehe zwar für sich, nicht aber ebenso die 'Süssheit'. Denn, wie Simplicius erläuternd hinzufügt, sie liessen die Qualitäten weder als Körper noch als unkörperliche Dinge gelten, sondern sahen in ihnen nur Gedanken und leere Worte ohne eine zu Grunde liegende Substanz wie z. B. in der 'Menschheit' (ἀνθρωπότης) oder 'Pferdheit'<sup>1</sup>. Was dafür spricht, dass wir hier in Theopomp den Historiker zu erkennen haben, ist einmal dies, dass er dann in einer Reihe mit Zeitgenossen genannt wird, den eretrischen

<sup>1</sup> Οἱ ἀπὸ τῆς Ἑρετρίας ἀνήρουν τὰς ποιότητας ὡς οὐδαμῶς ἐχούσας τι κοινὸν οὐσιῶδες, ἐν δὲ τοῖς καθ' ἕκαστα καὶ συνθέτοις ὑπαρχούσας. καὶ Δικαίαρχος δὲ ἀπὸ τῆς αὐτῆς αἰτίας τὸ μὲν ζῶον συνεχώρει εἶναι, τὴν δὲ αἰτίαν αὐτοῦ ψυχὴν ἀνήρει. καὶ Θεόπομπος δὲ τὸ μὲν γλυκὺ σῶμα διὰ ταῦτα ἀπεφήνατο συνεστηκέναι, τὴν δὲ γλυκύτητα οὐκ ἔτι· οὔτε γὰρ σώματα οὔτε ἀσμάτους ἔθεντο εἶναι τὰς ποιότητας, ψιλὰς δὲ μόνας ἐνοιᾶς αὐτὰς ὑπελάμβανον διακένως λεγομένας κατ' οὐδεμιᾶς ὑποστάσεως οἷον ἀνθρωπότητα ἢ ἵππότητα.

Philosophen und Dicäarch, und weiter, dass die ihm zugeschriebene Polemik ihre Hauptschärfe gegen Platon kehrt, der ja gerade die Qualitäten und Appellativbezeichnungen zu Ideen erhob und ihnen damit die von Theopomp bestrittene Hypostase zusprach. Jedem Kenner der alten Philosophie fällt hierbei die Aeusserung des Antisthenes ein<sup>1</sup>, wodurch er die Ideenlehre Platons lächerlich zu machen glaubte: 'das Pferd, den Menschen sehe ich wohl, aber nicht die Pferdheit, die Menschheit'. Somit sehen wir Theopomp in den Streit um eine der tiefstinnigsten metaphysischen Theorien des Alterthums verwickelt und hierin genau den Standpunkt einhalten, der uns als der des Antisthenes bekannt ist.

Um so weniger werden wir nun Anstand nehmen, auch die tadelnden Aeusserungen, die demselben Theopomp bei Epiktet in Bezug auf Platons Definitionen beigelegt werden, nach Massgabe der antisthenischen Polemik zu erklären. Es hat sich also ergeben, dass Theopomp, als er gegen Platon polemisirte, ihn nicht bloss in seinen sittlichen, bürgerlichen, menschlichen Eigenschaften angriff, sondern auch in seiner philosophischen Theorie und zwar nicht bloss in den Aussenwerken derselben, sondern im innersten Heiligthum. Mit gutem Grund rechnet ihn deshalb Dionys von Halikarnass unter diejenigen, die die Lehren und Reden Platons einer scharfen und tadelnden Kritik unterworfen hatten<sup>2</sup>. Hierdurch wird allein schon unwahrscheinlich, dass die Streitschrift 'gegen Platons Schule' (κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς)<sup>3</sup>, der wir bis auf Weiteres diese polemischen Aeusserungen zuweisen müssen, bloss ein Excurs der Philippika und kein selbständiges Werk war: Bemerkungen über die politischen Unternehmungen der Akademie, über Platons Persönlichkeit, sein Wirken als Lehrer und Schriftsteller, lassen wir uns in einem solchen Excurs allenfalls gefallen, zumal bei der Ausdehnung, die diesen Excursen auch sonst Theopomp gegeben hatte; aber aus der

<sup>1</sup> Mehrfach citirt, auch in den schol. in Arist. p. 66 b 47. 67 b 18 68 b 26.

<sup>2</sup> ad Cn. Pomp. de Platone etc. 1 S. 18 Usen.: καὶ γὰρ τὰ δογματὰ διέβαλον αὐτοῦ τινες καὶ τοὺς λόγους ἐμέμψαντο πρῶτον μὲν ὁ γνησιώτατος αὐτοῦ μαθητῆς Ἀριστοτέλης, ἔπειτα οἱ περὶ Κηφισόδωρον τε καὶ Θεόπομπον καὶ Ζωῖλον καὶ Ἰπποδάμαντα καὶ Δημήτριον καὶ ἄλλοι συχνοί, οὐ διὰ φθόνον ἢ διὰ φιλαπεχθημοσύνην, κωμωδοῦντες, ἀλλὰ τὴν ἀλήθειαν ἐξετάζοντες.

<sup>3</sup> Bei Müller fr. 279 ff.

Darstellung der politischen Geschichte heraus sich in die abstrusen Regionen der Metaphysik zu verlieren, ist mehr als wir einem Theopomp, mehr als wir einem Historiker des Alterthums zutrauen können, in deren Werken, wie wir noch mit Augen an Herodot Thucydides Diodor und Anderen sehen, alles, was sich auf Culturgeschichte im weitesten Sinne bezieht, einen äusserst kleinen Raum einnimmt — wobei man noch mit Fug bezweifeln kann, ob Polemik gegen eine metaphysische Theorie überhaupt in irgend eine Culturgeschichte, antike oder moderne, gehört. Aber nicht bloss der Inhalt, auch die Form wenigstens der von Epiktet citirten Aeussereung führt zu demselben Ergebniss. Theopomp redet darin den Platon an. So unerhört nun eine solche Apostrophe inmitten einer historischen Darstellung wäre, so passend ist eine solche Anrede in einer eigens gegen Platon gerichteten Streitschrift oder Rede <sup>1</sup>.

In einer besonderen Schrift hat Theopomp die platonische Schule bekämpft und hierbei in der Theorie sich auf die Seite des Antisthenes und der Kyniker gestellt. Sollte es dabei sein Bewenden gehabt und er den Kyniker, genauer Antistheniker, vollständig verleugnet haben als er seine grossen historischen Werke schrieb? Oder — auch diese Vermuthung ist zulässig, da wir über die Chronologie der theopompischen Schriften nichts Sicheres wissen — war das Philosophiren nur eine Jugendsünde, von der er sich später frei gemacht? Doch könnten auch in diesem Falle, ähnlich wie bei Niebuhr, noch in den Werken der späteren Zeit die Spuren der alten Neigung bemerkbar sein.

Aus einem anderen Grunde kommt aber die zweite Vermuthung kaum in Betracht. Theopomp rühmte sich selber (nach Photios cod. 86 bei Müller f. 26), dass er auch in späteren Jahren das φιλοσοφεῖν καὶ φιλομαθεῖν nicht aufgegeben habe, dass dieses vielmehr sein ganzes Leben ausfülle. Er rühmte sich so Isokrates gegenüber und zum Unterschied von diesem; man wird also φιλοσοφεῖν hier kaum in der laxen Bedeutung verstehen dürfen, die es bei diesem Rhetor hat. Hiernach würde auch das Philosophiren über die Tugenden, welches nach Dionys von Halikarnass sich durch sein ganzes Werk hindurch zog, nicht sowohl als ein Ausfluss isokratischer Moralphilosophie, wie man es jetzt fasst (Blass Att. Bereds. II 386), als vielmehr als eine fortdauernde Bestätigung seines Kynismus zu gelten haben <sup>2</sup>. In

<sup>1</sup> Vgl. noch Blass Att. Ber. S. 376, 4.

<sup>2</sup> ad Cn. Pomp. de praecip. hist. 6 S. 26 Usen.: Πάντα τε δὴ ταῦτα

dieser Meinung kann uns auch die Frömmigkeit (εὐσέβεια) nicht irre machen, die gleichfalls im Chor der von Theopomp gefeierten Tugenden erscheint: denn obgleich die Kyniker die Volksreligion mit bitterem Spott verfolgten, so wollten sie doch die Religion an sich deshalb keineswegs ausrotten und Antisthenes empfahl vielmehr Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu üben<sup>1</sup>. Antisthenes verbindet hier dieselben Tugenden, die auch Dionys, wo er über Theopomp spricht (s. o.), allein heraushebt, εὐσέβεια und δικαιοσύνη; auch über deren Gegensätze, περὶ ἀδικίας καὶ ἀσεβείας (Diog. L. II 17), hatte er in einer und derselben Schrift gehandelt. Theopomp weicht also in dieser Hinsicht nicht von Antisthenes ab, sondern scheint eher in einer Weise mit ihm übereinzustimmen, die kaum Zufall sein dürfte.

Weist sonach schon das Moralisiren überhaupt bei Theopomp auf kynischen Einfluss, so thut dies noch mehr der besondere Gebrauch, den er von der Moralphilosophie in der Geschichte machte. Mehreres ist es, was uns hierbei auffällt. Einmal dass er einen anderen als den moralischen Massstab bei der Beurtheilung von Menschen und Dingen nicht zu kennen scheint, dass er deshalb die Gelegenheit zu moralisirender Betrachtung herbeizieht<sup>2</sup>; wer wollte hierin den Kyniker verkennen? Denn gerade diese Philosophen unterscheidet es von allen übrigen des Alter-

---

ζηλωτὰ τοῦ συγγραφέως· καὶ ἔτι πρὸς τούτοις ὄσα φιλοσοφεῖ παρ' ὄλην τὴν συγγραφὴν περὶ δικαιοσύνης καὶ εὐσεβείας καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἀρετῶν πολλοὺς καὶ καλοὺς διερχόμενος λόγους.

<sup>1</sup> Diog. L. VI 5: τοὺς βουλομένους ἀθανάτους εἶναι ἔφη δεῖν εὐσεβῶς καὶ δικαίως ζῆν. Nach Diog. L. VI 4 hatte er auch die orphischen Weihen genommen, was trotz der Kritik, die er bei diesem Anlass über die Vorstellungen vom Hades übte, doch eine starke Anlehnung an die Volksreligion bedeuten würde. Ueberhaupt fragt es sich, ob Antisthenes zu dieser nicht ein ähnliches Verhältniss hatte wie Sokrates. Mir scheint, dass auch Zeller in dem Bilde, das er von dem Auftreten der Kyniker überhaupt entwirft, sich viel zu ausschliesslich durch die Ueberlieferung über Diogenes leiten lässt.

<sup>2</sup> Vgl. fr. 33, wo er die Ankunft Philipps in Onokarindis benutzt, um von dem sittenlosen Leben des Königs Kotys zu erzählen. Dergleichen οὐκ ἀναγκαῖα πράγματα, die er berühmten historischen Persönlichkeiten zum Vorwurf machte, bemerkte schon Dion. Hal. ad Cn. Pomp. 6. Dass Theopomp die moralischen Mängel und überhaupt die privaten Eigenschaften der Menschen mehr betonte als in einer politischen Geschichte eigentlich am Platz war, giebt auch Riese zu Fleck. Jahrb. 1870 S. 682.

thums, dass sie für einen anderen als den sittlichen Werth kein Auge hatten. Bemerkenswerth ist sodann, wie sehr sich in seiner Vorstellung die Tugend ins Enge zieht. Was er von seinem moralisirenden Standpunkt aus an den Menschen zu tadeln findet, ist Trunksucht, Völlerei, Luxus, sinnliche Ausschweifung, Habgier, Schlawheit<sup>1</sup>, während er die Genügsamkeit der Lacedämonier, des Agesilaos und Lysander insbesondere, rühmend erwähnt<sup>2</sup>: aus der einförmigen Wiederkehr jener Vorwürfe dürfen wir schliessen, dass er, wie die Kyniker in der ἐγκράτεια, in der Enthaltensamkeit und Genügsamkeit und der darin sich äussernden Stärke der Seele, die höchste Offenbarung der Tugend sah und sie deshalb zum, wie es scheint, einzigen Massstab seines moralischen Urtheils nahm. Auch die Schärfe seines Urtheils kommt in Betracht. Der 'Freund der Wahrheit', wie man ihn nannte (Athenaios III 85 A. Suidas unter Ἐφορος), scheute nicht bloss keine Mühe um ihretwillen, sondern kannte auch keine persönlichen Rücksichten, nannte jedes Laster bei seinem Namen, deckte die Windbeutelereien der Athener auf (fr. 167) und zerriss erbarmungslos den falschen Schein der Tugend. So führten auch die Kyniker, wie es scheint, das Wort Ἀλήθεια gerne im Munde<sup>3</sup> und bekämpften seit Antisthenes nichts so heftig als den τύφος. Trotzdem gaben sie, wie Sokrates schon dem Stifter der Schule vorwarf (Diog. L. VI 8), keineswegs das Beispiel der ἀτυφία sondern krankten an demselben Laster der Eitelkeit und des Hochmuths, das sie in Anderen so grimmig verfolgten, auch hier wiederum mit Theopomp zusammentreffend, der Andere demüthigen wollte und doch sich selbst der grössten Ueberhebung, zumal über seinen Lehrer Isokrates schuldig machte<sup>4</sup>. Das letztere ist die gleiche Pietätslosigkeit, die wir auch in dem Urtheil des Diogenes über seinen Lehrer Antisthenes wahrnehmen (J. Bernays Lucian u. d. Cyn. S. 24).

Noch verdient eine Eigenthümlichkeit des Theopompischen Geschichtswerkes eine nähere Betrachtung, nicht bloss für unseren

---

<sup>1</sup> fr. 11 (nach Müllers Auffassung) 27. 33. 39. 44. 54. 57. 65. 95. 96. 117. 118. 126. 133. 136. 142. 149. 155. 178. 204. 213. 216. 217. 218. 235. 236. 238. 249. 259. 260. 262. 276. 277. Vgl. auch Riese in Fleck. Jahrb. 1870 S. 680 f.

<sup>2</sup> fr. 21 f. 23. 119.

<sup>3</sup> Antisthenes nannte eine Schrift Ἀλήθεια.

<sup>4</sup> fr. 26. Riese Fleck. Jahrb. 1870 S. 683. Blass A. B. II S. 378, 4.

Zweck, sondern weil sie überhaupt noch nicht genug gewürdigt ist. Es ist dies gerade diejenige Eigenthümlichkeit, die ihn andern Historikern gegenüber am meisten characterisirt (τελευταῖόν ἐστι τῶν ἔργων αὐτοῦ καὶ χαρακτηρισκώτατον Dionys. Hal. ad Pomp. 6 S. 26 Usen.). Gestreift wurde sie schon im Vorhergehenden. Theopomps moralisches Urtheil fiel deshalb so scharf aus, weil er den Menschen und Dingen auf den Grund sah, sich nicht durch den oberflächlichen Schein blenden liess. Prüfend ging er den verborgenen Ursachen der Ereignisse, den geheimen Motiven der handelnden Menschen, den Leidenschaften ihrer Seele nach und deckte unter dem Schein der Tugend die verborgene Bosheit auf: unbestechlich waltete er seines Amtes wie ein Todtenrichter, vor dem die Seelen nackt ihres Körpers entkleidet erscheinen<sup>1</sup>. Während andere Historiker sich mehr an die offenkundigen Thatsachen hielten, diese noch weiter zu befestigen und in einen pragmatischen Zusammenhang zu bringen suchten, schrieb Theopomp mit besonderer Vorliebe die Geheimgeschichte seiner Zeit. Diese Geheimgeschichte ist es, die Ausdehnung die er ihr gab, die nachdrucksvolle Art, wie er sie darstellte, was Theopomp von allen andern Historikern unterscheidet. Hierauf beruhte, wie wir aus dem Urtheil des Dionys schliessen dürfen, nicht am Wenigsten der grosse Eindruck, den sein Geschichtswerk trotz aller Mängel hervorbrachte. Trotzdem hat er nach dieser Seite zu in früherer Zeit gar keinen, aber auch später nur sehr wenig Nachahmer gefunden. Man wird an Montesquieu (Considérations ch. XIII Schl.) erinnert, der eine Bemerkung des Cassius Dio (53, 19) weiter ausführend, die Möglichkeit einer Geheimgeschichte erst mit dem Beginn der Kaiserzeit anzunehmen scheint. Jedenfalls ist die Verlockung hierzu in den verschiedenen Zeiten eine mehr oder minder starke. Man

<sup>1</sup> Dion. Hal. ad Pomp. 6 S. 26 Usen.: τελευταῖόν ἐστι τῶν ἔργων αὐτοῦ καὶ χαρακτηρισκώτατον, ὃ παρ' οὐδενὶ τῶν ἄλλων συγγραφέων οὕτως ἀκριβῶς ἐξείργασται καὶ δυνατῶς οὔτε τῶν πρεσβυτέρων οὔτε τῶν νεωτέρων. τί δὲ τοῦτό ἐστι; τὸ καθ' ἑκάστην πράξιν μὴ μόνον τὰ φανερά τοῖς πολλοῖς ὄραν καὶ λέγειν ἀλλ' ἐξετάζειν καὶ τὰς ἀφανεῖς αἰτίας τῶν πράξεων καὶ τῶν πραξάντων αὐτὰς καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς ἃ μὴ ῥόδια τοῖς πολλοῖς εἶδέναι, καὶ πάντα ἐκκαλύπτειν τὰ μυστήρια τῆς τε δοκούσης ἀρετῆς καὶ τῆς ἀγνοουμένης κακίας. καὶ μοι δοκεῖ οὐδ' ὁ μυθεύομενος ἐν Ἄιδου τῶν ψυχῶν ἀπολυθειῶν τοῦ σώματος ἕξετασμός ἐπὶ τῶν ἐκεῖ δικαστῶν οὕτως ἀκριβῆς εἶναι ὡς ὁ διὰ τῆς Θεοπόμπου γραφῆς γιγνόμενος.

wird es nicht als Zufall bezeichnen, dass gerade der Geschichtsschreiber Philipps den ersten Versuch einer solchen Geheimgeschichte machte, wenn man die geheimen Umtriebe des makedonischen Königs bedenkt; ebenso wenig wie man es für Zufall halten wird, dass der nächste Versuch der Art in die letzte Periode der römischen Republik fällt, also gleichfalls in eine Zeit, in der die officielle und officiöse Lüge an der Tagesordnung war und die eigentliche Geschichte sich unter der Decke abspielte. Diesen nächsten Versuch machte Cicero in der Schrift (*expositio consiliorum suorum* bei Asconius und Augustin), in der er dem Namen nach nur seine eigene Politik rechtfertigen wollte, die in Wahrheit aber die bittersten Schmähungen gegen seine Gegner, insbesondere gegen Crassus und Cäsar enthielt<sup>1</sup>. Ausser der allgemeinen Notiz des Cassius Dio gestattet nur noch, was Asconius daraus mittheilt (f. 2 Müll.), einen Schluss auf den Inhalt. Hiernach hatte er den Crassus und Cäsar beschuldigt, dass sie bei seiner Bewerbung um das Consulat seine heftigsten und mächtigsten Gegner gewesen seien, den Crassus ausserdem als den eigentlichen Anstifter der ersten Verschwörung des Catilina bezeichnet. Auch hier also haben wir es mit einer Geheimgeschichte zu thun, wenn auch nur eines eng begrenzten Zeitraums. Es ist dieselbe Schrift, die Cicero begreiflicher Weise bei Lebzeiten nicht veröffentlicht hat (Cassius Dio 39, 10) und die er in seinen Briefen an Atticus als *Ἀνέκδοτα* bezeichnet<sup>2</sup>. Nicht bloss durch den Ton, in dem sie gehalten war, sondern auch durch ihren Inhalt erinnerte die Schrift an Theopomp. Cicero war sich seines

<sup>1</sup> Die Fragmente z. B. bei Müller *Ciceronis scripta* IV 3 S. 338 f.

<sup>2</sup> ad Att. II 6, 2: hic hic nimirum πολιτευτέον; nam istic non solum non licet sed etiam taedet; itaque ἀνέκδοτα, quae tibi uni legamus, Theopompio genere aut etiam asperiore multo pangentur. neque aliud iam quicquam πολιτεύομαι nisi odisse improbos, et id ipsum multo cum stomacho sed potius cum aliqua scribendi voluptate. Weshalb Müller an der Identität dieser ἀνέκδοτα mit der *expositio consiliorum* zweifelt, ist nicht einzusehen. Auf dieselbe Schrift wird dann aller Wahrscheinlichkeit nach auch die gleiche Benennung ad Att. XIV 17, 6 sich beziehen, obgleich hier die viel spätere Zeit, in der dieser Brief geschrieben ist, eher einem Zweifel Raum lässt. Sehr unsicher ist auch die Vermuthung Harnecker's *Fleck. Jahrb.* 1881 S. 184 f., dass dieselbe Geheimgeschichte im *Brutus* 16 gemeint sei. Dagegen gehört das Ἡρακλείδειον, das von Teuffel-Schwabe *R. Lg.* § 186, 3, offenbar wegen des 'quod lateat in thesauris tuis', ebenfalls hierher gezogen wird, gar nicht hierher, wie ich bei einem anderen Anlass zeigen werde.

Vorbildes wohl bewusst und hat kein Hehl aus seiner Nachahmung gemacht<sup>1</sup>. Trotzdem hat man dieselbe hier ebenso verkannt wie

<sup>1</sup> Was ich hier behaupte, beruht auf den in der vor. Anm. citirten Worten des Briefes an Atticus, allerdings auf einer andern Auslegung derselben, als man ihnen gewöhnlich zu geben scheint. Nach der gewöhnlichen Auslegung würde die Nachahmung auf den schmähenden Ton eingeschränkt sein. Sie scheint mir aber auch auf das literarische Genre ausgedehnt werden zu müssen: 'ich werde Anekdoten schreiben in derselben Weise wie Th. solche Anekdoten geschrieben hat'. Sollte 'Theopompio genere' sich nur auf die sprachliche Ausdrucksweise und Form beziehen, dann müsste dies durch ein hinzugefügtes 'dicendi' oder 'scribendi' bestimmt gesagt sein. Mir scheint diese Auffassung der Worte die nächstliegende und natürliche zu sein. Wenn man von ihr abgegangen ist, so liegt dies wohl nur daran, dass man von 'Ανέκδοτα Theopomps nichts wusste. D. h. man dachte bei 'Ανέκδοτα an nicht veröffentlichte Schriften; von solchen Schriften Theopomps, die dieser nicht selbst publicirt hatte, wissen wir aber nichts (wenn man nicht etwa auf irgend eine Weise den Τρικράνος mit hereinziehen will). Nun kann man aber unter 'Ανέκδοτα auch verstehen 'was bis dahin noch nicht veröffentlicht, noch nicht bekannt gewesen ist'. Dieselbe Schrift Ciceros, die dieser ad Att. XIV 17, 6 ανέκδοτος liber nennt, heisst bei Cassius Dio a. a. O. βιβλίον ἀπόρητον. Ebenso wechseln beide Ausdrücke mit Bezug auf die bekannten 'Ανέκδοτα Prokops, deren Inhalt dieser selbst als ἀπόρητα bezeichnet (wo jedoch die Lesart zweifelhaft ist und Holst. apogr. nach Dindorf ἀρητα giebt). 'Απόρητα bildeten aber auch den merkwürdigsten Inhalt des Theopompischen Geschichtswerks: ein besonders vielbesprochenes (τὸ θρυλούμενον ἀπόρητον) wird fr. 189 angeführt; ja Dionys von Halikarnass (vett. scriptt. cens. III 3) rühmt ausdrücklich dem Theopomp nach, dass er auch τὰς ἀπορρήτους τῶν γενομένων ἢ λεχθέντων αἰτίας nicht verhehle; und wenn er anderwärts (o. S. 367, 1) zu seinem Lobe hervorhebt das πάντα ἐκκαλύπτειν τὰ μυστήρια, so bedient er sich eines Wortes, welches derselben religiösen Terminologie entnommen ist wie ἀπόρητα und in der übertragenen Bedeutung mit diesem zusammenfällt. Fassen wir daher in der Ciceronischen Briefstelle, von der wir ausgegangen sind, die ανέκδοτα als ἀπόρητα, so geben die Worte den erforderlichen Sinn und Cicero hat sich an Theopomp auch darin angeschlossen, dass er wie dieser ἀπόρητα vorbrachte. Diese Nachahmung Theopomps kann bei Cicero nicht Wunder nehmen, der im Brutus 66 seiner Vorliebe gerade für diesen Historiker Ausdruck gegeben und vielleicht noch einen andern Bestandtheil des Theopompischen Werkes in einer besonderen Schrift nachgebildet hat, nämlich die zahlreichen θαυμασὰ καὶ παράδοξα des Historikers (Dion. ad Pomp. 6 S. 26 Usen.: καὶ εἴ τι θαυμαστὸν ἢ παράδοξον ἐκάστη γῆ καὶ θάλασσα φέροι συμπεριείληφε τῇ πραγματείᾳ) in seinen eigenen 'Admiranda'.

in dem anderen Fall, in dem historische Anekdoten des Alterthums einen viel grösseren Ruf erlangt haben.

Prokop aus Cäsarea hatte mit Theopomp die rhetorische Vorbildung gemein<sup>1</sup>. Zu Historikern ihrer Zeit wurden sie unter dem Eindruck der ungeheuren Ereignisse, die sich vor ihren Augen vollzogen und alles Grosse der Vergangenheit in Schatten stellten<sup>2</sup>. Mit aller Gewissenhaftigkeit gehen sie ans Werk: sie rühmen sich beide der Autopsie, der persönlichen Kenntniss von Menschen und Ländern<sup>3</sup>; überall dringen sie auf unmittelbare Erfahrung und achten nicht, was darüber hinaus liegt<sup>4</sup>. Dieselbe strenge Wahrheitsliebe leitet sie ferner nicht bloss in der Er-

<sup>1</sup> Allerdings auch mit anderen Historikern des Alterthums, man kann sagen mit der Mehrzahl der uns bekannten. Indessen handelte es sich bei Theopomp und Prokop doch noch um etwas mehr, da sie beide, wie wir sahen, nicht als Historiker, sondern als Rhetoren bezeichnet werden.

<sup>2</sup> Theopomp fr. 27: die Bewunderung für Philipp habe ihn hauptsächlich bestimmt seine Geschichte zu schreiben, weil Europa noch niemals einen solchen Mann hervorgebracht. Ueber Prokop s. Dahn S. 40. 354. Aehnlich spricht sich übrigens bekanntlich auch Thucydides aus. Die Anekdote, dass Isokrates dem Ephoros die alte, dem Theopomp die neue Geschichte zugewiesen habe, kenne ich natürlich.

<sup>3</sup> Ueber Theopomp vgl. Dion. Hal. ad Pomp. 6 S. 26 Usen.: πολλῶν μὲν αὐτόπτης γεγενημένος κτλ. Ueber Prokop vgl. Dahn S. 30 f. 59. Teuffel Studien u. Charact. S. 199 f.

<sup>4</sup> Für Theopomp folgt dies aus seiner oben dargelegten Polemik gegen Platon. Bestätigt wird es durch fr. 28 (Polyb. XII 27): ὁ δὲ Θεόπομπος τοῦτον μὲν ἀριστον ἐν τοῖς πολεμικοῖς, τὸν πλείστοις κινδύνοις παρατετευχότα· τοῦτον δὲ δυνατώτατον ἐν λόγοις τὸν πλείστων μετεσχηκότα πολιτικῶν ἀγώνων· τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον συμβαίνειν ἐπὶ ἱατρικῆς καὶ κυβερνητικῆς. Für Prokop ist besonders charakteristisch II S. 483, 10 Dind.: ὡς δὲ οὐ μόνος ὁ πρότερος λόγος ἀλλὰ καὶ οὗτος, ὄνπερ ἀρτίως ἐλέγομεν, μήκει τε χρόνου κεκόμψεται καὶ ἀνδρῶν τινων παλαιωτάτων δόξη, ἐγὼ δηλώσω, ἐκεῖνο εἰδῶς ὡς ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον ἀνθρωποι ἄπαντες, ἦν τινος φθάσῃσι λόγου ἀρχαίου πεποιημένοι τὴν μάθησιν, οὐκέτι ἐθέλουσι τῇ τῆς ἀληθείας ζητήσει ἐμφιλοχωροῦντες τάλαιπωρεῖν οὐδὲ νεωτέραν τινὰ μεταμαθεῖν ἀμφ' αὐτῷ δόξαν, ἀλλ' αἰεὶ αὐτοῖς τὸ μὲν παλαιότερον ὑγιές τε δοκεῖ καὶ ἔντιμον εἶναι, τὸ δὲ κατ' αὐτοὺς εὐκαταφρόνητον εἶναι νομίζεται καὶ ἐπὶ τὸ γελοιῶδες χωρεῖ. πρὸς δὲ τούτοις τανῦν οὐ περὶ νοερῶν ἢ νοητῶν τινος ἢ ἀφανῶν ἄλλως γίνεται ζήτησις ἀλλ' ὑπὲρ ποταμοῦ τε καὶ χώρας· ἅπερ ὁ χρόνος οὔτε ἀμείβειν οὔτε πη ἀποκρύψασθαι ἴσχυσεν. ἢ τε γὰρ πείρα ἐγγύς καὶ ἡ ὄψις ἐς μαρτυρίαν ἰκανωτάτη, οὐδὲν τε παρεμποδισθῆσθαι οἶμαι τοῖς τὸ ἀληθές εὐρέσθαι ἐν σπουδῇ ἔχουσιν.

forschung, sondern auch in der Beurtheilung und auch der Massstab, den sie dabei anlegen, ist der gleiche, bei Prokop wie bei Theopomp der moralische<sup>1</sup>. Von diesem Eifer für die Wahrheit sticht seltsam ab bei beiden die damit scheinbar gar nicht zu vereinigende Vorliebe für Mythen aller Art, die sie in ihre historischen Darstellungen einflechten<sup>2</sup>. Was sodann die Form ihrer Werke betrifft, so sind beiden die zahlreichen Exkurse gemein, mit denen sie den regelmässigen Gang der Erzählung unterbrechen<sup>3</sup>. Selbst in der Sprache glaubt man ähnliche Töne zu vernehmen<sup>4</sup>. Sollte nun die Beobachtung so vieles Uebereinstimmenden nicht den Schluss auf eine gewisse Abhängigkeit Prokops von seinem Vorgänger begründen? Trotzdem hat man ihn bisher nicht gezogen sondern noch in neuester Zeit unter den älteren Historikern nur Herodot und Thucydides als die Vorbilder Prokops genannt<sup>5</sup>. So vieles sich auch hierfür sagen lässt, so kann uns dies doch nicht im Geringsten von jenem Schlusse abhalten, sondern führt uns im Gegentheil zu ihm zu-

<sup>1</sup> Dahn S. 83 ff. Auch Einzelnes mag hervorgehoben werden: so wendet sich auch Prokop gegen die Leidenschaften Dahn 147 ff. Prokop betont die Bedeutung der Einsicht und des Wissens auch für die Sittlichkeit (Dahn S. 151), ebenso Theopomp fr. 57. Die ἀλαζονεία wird von beiden gerügt (Dahn 123, 2. Theopomp fr. 167) und τὸ ἀβέβαιον (Dahn 127. Theop. fr. 106).

<sup>2</sup> Dahn S. 69 ff. 165 ff. Vgl. noch Teuffel Stud. u. Characterist. S. 203, 61. Ueber Theopomp vgl. Müller fragm. hist. I S. LXXXVI.

<sup>3</sup> Dahn S. 32. 88. Teuffel a. a. O. S. 203. Für Theopomp bedarf es eigentlich auch hier der Belege nicht, vgl. indessen z. B. Müller a. a. O. S. LXXXVI.

<sup>4</sup> An Prokops Sprache rühmt man Klarheit, tadelt aber das Pretiöse Geschraubte und Geblähte (Teuffel S. 50). Hiermit vergleiche man Dionys. von Halikarnass (ad Cn. Pomp. 6 S. 27 Usen.) über Theopomp: καθαρὰ ἢ λέξις καὶ κοινὴ καὶ σαφής, ὑψηλὴ τε καὶ μεγαλοπρεπὴς καὶ τὸ πομπικὸν ἔχουσα πολὺ (ähnlich Vett. Script. cens. III 3). Ueber Prokop bemerkt Teuffel S. 50: 'Er sagt nie einfach τὸδε ἐγένετο, sondern regelmässig τὸδε γενέσθαι ξυνηνέχθη oder ξυνέπεσε oder ξυνέβη oder τετύχηκε, nicht βούλομαι, sondern βουλομένῳ μοί ἐστιν'. Dafür dass auch Theopomp dergleichen umschreibende Wendungen bevorzugte, giebt Blass Att. Ber. II 390 die Belege. Während beide sich der Regel nach gewählter Ausdrücke bedienen, so fallen sie doch gelegentlich von der Leidenschaft fortgerissen ins Plebejische und Cynische (Dahn S. 257, 2. 371. Blass S. 391).

<sup>5</sup> Krumbacher Gesch. der Byzant. Lit. S. 44, der ausserdem eine Vergleichung zwischen Prokop und Polybios anstellt.

rück. Denn indem Theopomp prahlte, er werde mit seinen Mythen den Herodot ausstechen (Strabo I p. 43), wenn er sodann, wenigstens der Ueberlieferung nach, einen Auszug aus der Geschichte des letzteren verfertigte, und wenn er andererseits in seinen Ἑλληνικά das Werk des Thucydides fortsetzte<sup>1</sup>, so liegt doch auch bei ihm der doppelte Anschluss an Thucydides sowohl wie Herodot klar zu Tage? Eine schon gefundene, beiden gemeinsame Eigenthümlichkeit tritt uns also hier nur von Neuem in etwas anderer Beleuchtung entgegen: dass beide in sich die herodoteische Lust am Fabuliren mit der thucydideischen Wahrheitsforschung verbinden. Fragt man, warum Prokop den Theopomp nirgends nennt, wenn er ihm doch so viel verdankt, so ist hierauf schon von anderer Seite (Teuffel Stud. S. 200) erwidert worden, dass er seine Quellen fast nur nennt, wenn er von ihnen abweicht.

Hiernach wird nun kaum bezweifelt werden können, dass auch die Anekdoten Prokops (so nennt sie Suidas, so nannte sie aber vielleicht schon Prokop selber) eine Kopie der Geheimgeschichte Theopomps sind, wenigstens eine Anregung daher empfangen haben, der dann allerdings die Verhältnisse, unter denen Prokop lebte und schrieb, besonders günstig entgegenkamen. Man könnte sogar jetzt die sonstige Uebereinstimmung zwischen Prokop und Theopomp benutzen um die Echtheit der Anekdoten (die übrigens wohl durch Dahn hinreichend festgestellt ist trotz der Gegenbemerkungen von Ranke) noch mehr zu bestätigen: wenn Prokop sich einmal so weit an Theopomp anschloss, könnte man folgern, dann wird er wohl auch die glänzendste Partie in dessen Werke nicht ganz vernachlässigt sondern irgendwie einer Nachahmung gewürdigt haben. Die Aehnlichkeit zwischen den Anekdoten Prokops und der Geheimgeschichte Theopomps besteht auch keineswegs bloss in dem Auskramen unsauberer Geheimnisse überhaupt, sondern erstreckt sich auch auf die genauere Formulierung dessen, was unter Geheimgeschichte zu verstehen sei. Zu den offenkundigen Thatsachen der Geschichte wollte Theopomp die geheimen Ursachen hinzufügen, wie sie namentlich in den Leidenschaften der handelnden Menschen gegeben sind<sup>2</sup>. Auf nichts Anderes ging aber auch die Absicht Prokops<sup>3</sup>. Aus dieser

<sup>1</sup> Vgl. Diodor in Schäfer-Nissen Quellenkunde S. 61 und hierzu Phot. bibl. 121 a.

<sup>2</sup> Dionys s. S. 367, 1.

<sup>3</sup> Ausser der Einleitung zur Geheimgeschichte vgl. noch Stellen

gemeinsamen Grundtendenz mögen dann im Einzelnen noch manche Aehnlichkeiten geflossen sein wie die zwiespältige Beurtheilung, die die Helden Theopomps und Prokops erfuhren, je nachdem die Historiker dabei auf dem Standpunkt der offenbaren oder der geheimen Geschichte standen. So wird sich auch der Hauptwiderspruch, dessen man beide beschuldigte, Theopomp in der Beurtheilung Philipps und Prokop in derjenigen Justinians im Wesentlichen auf die gleiche Weise erklären: sie sahen ihre Helden einmal auf der Höhe ihrer äusseren Erfolge, auf der sie fast übermenschlich erschienen, und dann wieder blickten sie — beide vielleicht mit einer gewissen Regung althellenischen Stolzes<sup>1</sup> — in ihr Privatleben, wo der makedonische Barbar<sup>2</sup>, ähnlich wie der illyrische<sup>3</sup>, sich als Sklaven sinnlicher Leidenschaft und der Weiberherrschaft unterworfen zeigten.

Nur in einem Punkte scheint Prokop sich nicht unwesentlich von seinem Vorgänger zu unterscheiden, darin nämlich, dass er die Anekdota aus dem Rahmen der übrigen Geschichte heraus hob und als selbständigen Schluss hinzufügte. Dass Theopomp nicht ebenso verfahren war, sieht man ganz deutlich an dem einen Beispiel des 'vielbesprochenen ἀπόρρητον' (fr. 189), welches keineswegs im letzten Buch der philippischen Geschichte, im 58. oder 72., sich fand, sondern im 31. Mehr dagegen würde das Verfahren Prokops demjenigen Ciceros gleichen, der ebenfalls die Geheimgeschichte nicht in eine andere historische Darstellung verflochten sondern zum Gegenstand einer besonderen Schrift gemacht hatte. Auf der anderen Seite muss aber auch wieder der Umstand, dass Cicero und Prokop, die doch beide sich an

---

daraus wie S. 21, 19 ff. Dindf.: ἀλλ' ὅπερ τοῦδε τοῦ λόγου ἀρχόμενος εἶπον, οὗ μοι ἀκίνδυνον τῆνικάδε τοῦ χρόνου ἔδοξεν εἶναι τὰς αἰτίας τῶν πεπραγμένων ἀπάσας εἰπεῖν. Im Folgenden werden dann diese geheimen Ursachen in einem πάθος Belisars gefunden. Weiter vgl. S. 73, 4: καὶ ταῦτα μέντοι καὶ ὅσα πρὸς Μήδων τε καὶ Σαρακηνῶν καὶ Σκλαβηνῶν καὶ Ἀντῶν καὶ τῶν ἄλλων βαρβάρων ξυνηνέχθη γενέσθαι ἐν τοῖς ἔμπροσθέν μοι δεδιήγηται λόγοις· ἀλλ' ὅπερ τοῦδε ἀρχόμενος τοῦ λόγου ὑπέπειπον, τὴν αἰτίαν τῶν συμπεπτωκότων ἐνταῦθ' αἰ μὲν ἀναγκαῖον εἰπεῖν. Dies sind nur aufs Gerathewohl herausgegriffene Beispiele, deren es überdies in dieser Sache wohl kaum bedurfte.

<sup>1</sup> Ueber Prokop vgl. in dieser Hinsicht Dahn S. 264 f.

<sup>2</sup> So nannte man Philipp in der Zeit des Demosthenes: vgl. diessen 9, 30 f. 19. 305. 327.

<sup>3</sup> So nannte Prokop den Kaiser: vgl. Dahn S. 265.

Theopomp anschlossen, die Geheimgeschichte in solcher Weise absonderten, uns zu der Vermuthung leiten, dass sie auch bei dem alten Historiker schon eine gewisse Selbständigkeit hatte, die dann von seinen Nachahmern nur vergrößert wurde. Dieser Vermuthung kommt die Art entgegen, wie Dionys (o. S. 367, 1) von der Geheimgeschichte Theopomps spricht: er nennt sie seine letzte und am meisten für ihn charakteristische Leistung (τελευταῖόν ἐστι τῶν ἔργων αὐτοῦ καὶ χαρακτηρισκώτατον). Der Ausdruck lässt es meines Erachtens nicht zu, an die letzte in der Aufzählung des Dionys zu denken, obgleich er bisher so verstanden worden zu sein scheint<sup>1</sup>. Vielmehr wird dadurch diese Leistung als etwas bezeichnet, das irgendwie bei Theopomp selber an letzter Stelle stand. Und hierauf führt auch die Natur der Sache. Freilich der Schluss des ganzen Werkes, wie wir sahen, kann nicht gemeint sein; wohl aber war es ganz natürlich, wenn Theopomp in den einzelnen Abschnitten zunächst die Begebenheiten und Handlungen, wie sie im Wesentlichen offenkundig waren, erzählte und danach erst die geheimen Ursachen, aus denen sie sich ableiteten, ans Licht stellte. Auch Prokop verweist ja (o. S. 372, 3) auf das früher Erzählte und lässt dann die Angabe der geheimen Ursachen folgen; natürlicher war es und das nächste, sie unmittelbar an die Erzählung selber zu fügen. Dass nun Theopomp wirklich in dieser Weise disponirt hat, dafür lässt sich aus den Fragmenten noch jetzt eine gewisse Bestätigung gewinnen, sobald man nämlich das Kapitel über die athenischen Demagogen als eine Art Geheimgeschichte Athens gelten lässt: denn dieses Kapitel stand in der That am Schluss eines Abschnittes seiner philippischen Geschichte, nämlich am Ende des zehnten Buches<sup>2</sup>.

Theopomps Geheimgeschichte hat wenig Nachahmer gefunden. Daher müssen wir fragen, wie er selbst darauf kam eine solche zu schreiben, um so mehr, als diese Geheimgeschichte, wie wir sahen, einen so hervorragenden Platz in seinen Werken

<sup>1</sup> Wollte Dionys dies sagen, so hätte er sich passender so ausgedrückt: ὁ δὴ τελευταῖον λέξω, τὸ χαρακτηρισκώτατον ἐστὶ τῶν ἔργων αὐτοῦ.

<sup>2</sup> fr. 95 = Athen. IV p. 166 D: Θεόπομπος δ' ἐν τῇ δεκάτῃ τῶν Φιλιππικῶν, ἀφ' ἧς τινες τὸ τελευταῖον μέρος χωρίσαντες, ἐν ᾧ ἐστὶ τὰ περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν, . . . (Lücke im Text nach K.) Εὐβουλόη φησι τὸν δημαγωγὸν ἄσωτον γενέσθαι κτλ.

einnimmt. Auch in neuerer Zeit lauten die Urtheile über die Zulässigkeit oder Nützlichkeit solcher Geheimgeschichten verschieden. Auf literarhistorischem Gebiet, wo sie sich allerdings jetzt besonders und in widerwärtiger Weise breit machen, werden sie von Vielen verworfen; aber auch was die politische Geschichte betrifft, so hat jüngst einer unserer ersten Männer es als seine Meinung ausgesprochen, dass gewisse Vorgänge des deutsch-französischen Kriegs ihren letzten Ursachen nach besser immer im Dunkel bleiben. Dem gegenüber sich auf die besonderen Antriebe zu einer Geheimgeschichte berufen, die nun einmal in der individuellen Natur Theopomps lagen, heisst nur ein Räthsel für das andere setzen. Ehe wir dies thun, werden wir auch hier wieder bei den Philosophen anfragen, die uns schon andere Eigenthümlichkeiten des Historikers erklärt haben. Das Wesen der Geheimgeschichte Theopomps bestand darin, dass er die verborgenen Ursachen der Ereignisse ans Licht zog und dadurch den glänzenden Schein zerstörte, der über Menschen und Dingen lag. Keinen Schein zu dulden, die nackte Wahrheit allein zu achten und rücksichtslos auszusprechen war aber einer der obersten Grundsätze der Kyniker<sup>1</sup>. Sie gingen hierin so weit, dass sie die Freiheit von jedem glänzenden Schein, welche die Griechen mit einem die 'Schande' (ἀδοξία) bedeutenden Worte bezeichneten, schon an sich für ein Gut erklärten (Diog. L. VI 11) und ebenso umgekehrt hinter jedem Lob, das die Masse der Menschen ertheilte, eine verborgene Schlechtigkeit witterten<sup>2</sup>. Eine historische

<sup>1</sup> Die kynische Ansicht geben besonders gut wieder die Worte Marc Aurels II 13: Οἷον δὴ τὸ φαντασίαν λαμβάνειν ἐπὶ τῶν ὕψων καὶ τῶν τοιούτων ἐδωδύμων, ὅτι νεκρὸς οὗτος ἰχθύος, οὗτος δὲ νεκρὸς ὄρνιθος, ἢ χοίρου· καὶ πάλιν ὅτι ὁ Φάλερνος χυλάριον ἐστὶ σταφυλίου· καὶ ἡ περιπόρφυρος τριχία προβατίου αἱματίῳ κόγχῃς δεδευμένα· καὶ ἐπὶ τῶν κατὰ τὴν συνουσίαν, ἐντερίου παράτριψις καὶ μετὰ τινος σπασμοῦ μῦξαριου ἔκκρισις· οἷαι δὲ αὐταὶ εἰσὶν αἱ φαντασίαι καθικνούμεναι αὐτῶν τῶν πραγμάτων καὶ διεξιόσαι δι' αὐτῶν ὥστε ὄραν οἰάτινά ποτ' ἐστίν· οὕτως δεῖ παρ' ὄλον τὸν βίον ποιεῖν, καὶ ὅπου λίαν ἀξιοπίστα τὰ πράγματα φαντάζεται, ἀπογυμνοῦν αὐτὰ καὶ τὴν εὐτέλειαν αὐτῶν καθορᾶν καὶ τὴν ἱστορίαν ἐφ' ἣ σεμνύνεται περιαιρεῖν. Δεινὸς γάρ ὁ τύφος παραλογιστῆς καὶ ὅτε δοκεῖς μάλιστα περὶ τὰ σπουδαῖα καταγίνεσθαι τότε μάλιστα καταγοητεύει. Ὅρα γοῦν, ὁ Κράτης τί περὶ αὐτοῦ τοῦ Ξενοκράτους λέγει.

<sup>2</sup> Diog. L. VI 8 (von Antisthenes): πρὸς τὸν εἰπόντα, 'πολλοὶ σε ἐπαινοῦσι', 'τί γάρ, ἔφη, κακὸν πεποίηκα;'

Betrachtung nach diesen Grundsätzen angestellt musste jeden nationalen und persönlichen Ruhm zerstören. Nicht eine Umkehrung der gewöhnlichen Urtheile konnte das Ergebniss sein, so dass das Lob nur nach anderen Seiten ausgetheilt wurde, sondern Tadel und Schmähung musste überwiegen: denn die kynische Wahrhaftigkeit wollte nicht die verkannte Tugend und das Gute aufdecken, sondern das gleissende Laster und das Schlechte entlarven<sup>1</sup>. Ein Kyniker konnte also die Geschichte nicht anders schreiben als sie Theopomp thatsächlich geschrieben hat<sup>2</sup>. Gegen die Vorwürfe, die sich Theopomp deshalb zugezogen hatte, weil er lieber tadelte als lobte, hat ihn Dionys von Halkarnass vertheidigt, indem er ihn mit den Aerzten vergleicht, die die kranken Theile des Körpers schneiden und brennen, um die gesunden aber sich nicht weiter kümmern<sup>3</sup>. Ob Dionys dies nicht einer Selbstvertheidigung Theopomps entnommen hat? Wenigstens ganz ähnlich, indem er sich mit einem Arzte verglich, hatte sich schon Antisthenes vertheidigt, wenn man ihm den steten Verkehr nur mit schlechten Menschen zum Vorwurf machte<sup>4</sup>. Schon bei ihm klingt der evangelische Spruch an 'die Gesunden bedürfen des Arztes nicht sondern die Kranken'.

So erscheint die Geschichtschreibung Theopomps als eine Consequenz des Kynismus auf die historische Betrachtung gezogen. Diese Consequenz hat aber Theopomp nicht einmal zuerst und ganz selbständig gezogen<sup>5</sup>. Auch hierin hatte ihm Antisthe-

<sup>1</sup> Vgl. in den S. 375, 1 angeführten Worten Marc Aurel's τὴν εὐτέλειαν αὐτῶν καθορᾶν.

<sup>2</sup> Dionys in den S. 367, 1 angeführten Worten sagt ἐκκαλύπτειν τὰ μυστήρια τῆς τε δοκούσης ἀρετῆς καὶ τῆς ἀγνοουμένης κακίας, nicht auch τῆς ἀγνοουμένης ἀρετῆς.

<sup>3</sup> In Fortsetzung der S. 367, 1 angeführten Worte heisst es: διὸ καὶ βάσκανος ἔδοξεν εἶναι προσλαμβάνων τοῖς ἀναγκαίοις τινὰ δνειδισμοῖς κατὰ τῶν ἐνδόξων προσώπων οὐκ ἀναγκαῖα πράγματα, ὁμοίον τι ποιῶν τοῖς ἰατροῖς οἱ τέμνουσι καὶ καίουσι τὰ διεφθαρμένα τοῦ σώματος ἕως βάθους τὰ καυτήρια καὶ τὰς τομὰς φέροντες, οὐδὲν τῶν ὑγιαίνοντων καὶ κατὰ φύσιν ἐχόντων στοχαζόμενοι.

<sup>4</sup> Diog. L. VI 6: δνειδιζόμενός ποτ' ἐπὶ τῷ πονηροῖς συγγενέσθαι· καὶ οἱ ἰατροί, φησι, μετὰ τῶν νοσοῦντων εἰσὶν' κτλ., vgl. noch mehr Stellen der Art bei Zeller Phil. d. Gr. II a 285, 3<sup>a</sup>.

<sup>5</sup> Auch Marc Aurel in den S. 375, 1 angeführten Worten behandelt die ἰστορία als etwas, das das scharfe Auge des Kynikers durchdringen müsse. Bei Dübner freilich wird dies Wort durch 'externa species' übersetzt; er scheint also an die ganz späte Bedeutung desselben, wo-

nes schon vorgearbeitet, indem er nicht bloss die bestehenden Staatsverfassungen tadelte und verspottete sondern in seinem politischen Dialog auch sämtliche Demagogen Athens der schärfsten Kritik unterwarf<sup>1</sup>; die Vermuthung darf sich hören lassen, dass diese Schrift des Antisthenes der Keim war, aus dem sich Theopomps Abhandlung (fr. 95 s. S. 374, 2) über die athenischen Demagogen entwickelt hat. In der Regel freilich, da sie sich mit historischen Studien nicht viel abgaben, bellten die 'Hunde-philosophen' nur Lebende an, Theopomp aber liess auch den Todten keine Ruhe: darum hat er sich den Namen des Hundes der Unterwelt oder Κέρβερος verdient, den man ihm schon im Alterthum gab<sup>2</sup>.

Die Schmähsucht des Historikers, die Polybios so streng verurtheilte, hat ihren Vertheidiger an Dionys von Halikarnass gefunden, der sie aus seiner Wahrheitsliebe und um moralischer Zwecke Willen rechtfertigt. Ein anderer Zug in seinem Charakter dagegen ist der Art, dass selbst sein später Gönner ihm einigen Tadel nicht hat ersparen können. Dass nämlich Theopomp ohne Noth und zur Unzeit die historische Erzählung durch Fabeln und Märchen unterbricht, erklärt selbst Dionys geradezu für 'kindisch'<sup>3</sup>. Und auch wir können nicht anders als 'innume-

---

nach es so viel als malerische Schilderung bezeichnet, zu denken. Vielleicht trifft aber eine ältere Uebersetzung hier das Richtige, die es vielmehr mit 'narrationis pompa' wiedergiebt, und es ist an die gangbare Tradition über Menschen und Dinge zu denken, die vor einer schärferen Kritik keinen Bestand hat.

<sup>1</sup> Athen. V 220 A: 'Ἀντισθένης δ' ἐν θατέρῳ τῶν Κύρων κακολογῶν Ἀλκιβιάδην καὶ παράνομον εἶναι λέγει καὶ εἰς γυναῖκας καὶ εἰς τὴν ἄλλην διαίταν. συνεῖναι γάρ φησιν αὐτὸν καὶ μητρὶ καὶ θυγατρὶ καὶ ἀδελφῇ ὡς Πέρσας. ὁ δὲ πολιτικὸς αὐτοῦ διάλογος ἀπάντων καταδρομῆν περιέχει τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν κτλ., vgl. noch Ad. Müller de Antisthenis Cynici vita et scriptis S. 16 f.

<sup>2</sup> Lucian Pseudol. 29. Allerdings wurde dieser Name zunächst durch den Τρικάρανος veranlasst; aber wenn diese Schrift auch nicht von Theopomp herrührte, so gab sie doch seine Manier gut wieder.

<sup>3</sup> ad Cn. Pomp. 6 S. 27 Usen.: ἔστι δὲ ἃ καὶ κατὰ τὸν πραγματικὸν τύπον ἁμαρτάνει καὶ μάλιστα κατὰ τὰς παρεμβολάς: οὔτε γὰρ ἀναγκαῖαί τινες αὐτῶν οὔτ' ἐν καιρῷ γενόμενα πολὺ τὸ παιδιῶδες ἐμφαίνουσαι· ἐν αἷς ἔστι καὶ τὰ περὶ Σιληνοῦ τοῦ φανέντος ἐν Μακεδονίᾳ καὶ τὰ περὶ τοῦ δράκοντος τοῦ διαναυμαχήσαντος πρὸς τὴν τριήρη (wohl τῇ τριήρει, wie de vet. script. cens. III 3) καὶ ἄλλα τούτοις οὐκ ὀλίγα ὅμοια. Aehnlich de vet. script. cens. III 3.

rabiles fabulae' (Cicero de legg. I 5) in Mitten eines historischen Werkes sehr auffallend finden. Gesteigert wird das Auffallende noch dadurch, weil Theopomp, wie wir oben sahen, auf der andern Seite die Wahrhaftigkeit fast zur Schau trug. Dieser seltsame Widerspruch in seinem Wesen fordert eine Erklärung. Freilich, wenn es sich um überlieferte Fabeln und Mythen handelte, so wäre diese Erklärung leicht gefunden. Man brauchte sich nur goldener, in unserer hyperkritischen Zeit zu wenig geschätzter, Worte des Herodot und Livius zu erinnern, man könnte, um die Sache dem modernen Verständniss noch näher zu bringen, auf das Verfahren von Niebuhr und Grote verweisen; vollends der Vorgang von Theopomps Lehrer Isokrates würde uns dann, was Anfangs sich zu widersprechen schien, ganz begreiflich machen. Aber es sind ja eben nicht überlieferte Fabeln, die Theopomp erzählte, wenigstens nicht nur solche, sondern hierzu kommen andere, die er unter Benutzung zwar überlieferter Elemente, im Uebrigen aber frei erdichtet hat. 'Um so besser', kann man sagen, 'dass er nicht leichtgläubig das von Andern Gedichtete hinnahm, zumal er seine Dichtungen ausdrücklich für das gab, was sie waren'<sup>1</sup>. Es mag sein, dass auf diese Weise die Ehre des Historikers sich retten lässt; der klaffende Widerspruch in seinem Werke wird dadurch nicht beseitigt sondern verstärkt, da dasselbe nun in zwei einander nicht weiter angehende Theile zerfällt, die vom Verfasser gedichteten Märchen und die wahre der Ueberlieferung nacherzählte Geschichte.

Sollen wir uns nun bei dieser Thatsache beruhigen? Ehe wir dies thun, wollen wir uns doch erst einmal den einzigen uns einigermaßen bekannten Mythos dieser Art etwas näher ansehen. Im achten Buch der philippischen Geschichte (fr. 76) hatte er die Begegnung des Silen und Midas erzählt. Durch Silen erfuhr der phrygische König, dass Europa Asien und Libyen nur Inseln seien, umflossen vom Okeanos. Erst jenseits dieses Stromes sei das Festland gelegen von unendlicher Ausdehnung und auch die Thiere und Menschen daselbst seien doppelt so gross als bei uns und lebten die doppelte Zeit. Viele und grosse Städte gäbe es dort mit eigenthümlicher Lebensweise und Gesetzen, die den unsrigen gerade entgegengesetzt seien. Die beiden grössten Städte sind Eusebes und Machimos, unter einander ganz verschieden. Die Bewohner von Eusebes, 'die Gottes-

<sup>1</sup> Vgl. Rohde Gr. R. S. 207 f.

fürchtigen<sup>7</sup>, bringen ihr Leben in Frieden zu, nichts fehlt ihnen zum Genuss des Daseins, sie ernten ohne zu säen und den Acker zu bestellen, ewige Gesundheit ist ihr Loos, keine Krankheit befällt sie und sie beschliessen ihr Leben lachend und voll Freude; ihre Gerechtigkeit ist so makellos und anerkannt, dass selbst die Götter bisweilen sie eines Besuches für würdig halten. Dahingegen die Bürger von Machimos, wie das schon der Name besagt, kriegerischen Sinnes sind, ja schon in Waffen geboren werden, unablässig mit ihren Nachbarn im Kriege liegen und sie sich unterwerfen; nur selten sterben sie an einer Krankheit, meistens fallen sie im Kampfe, müssen hier aber mit Steinen oder Knütteln erschlagen werden, da sie für Eisen unverwundbar sind. Gold und Silber haben sie die Fülle, so dass Gold bei ihnen weniger gilt als Eisen. Einmal hätten sie auch schon den Versuch gemacht auf unsere Inseln herüberzukommen und seien in grosser Zahl über den Ocean gesetzt, wären auch bereits bis zu den Hyperboreern vorgedrungen; als sie aber gehört, dass diese unter den diesseitigen Menschen die glücklichsten seien, hätten sie es nicht der Mühe werth gehalten weiter vorzurücken. Noch Wunderbareres hatte dann Silen von den Meropes genannten Menschen berichtet, die ebenfalls auf jenem Festland, wie es scheint, viele und grosse Städte bewohnten. An den äussersten Enden ihres Landes sei ein Ort Namens Anostos, ähnlich wie ein Schlund, in Dämmerung und voll Nebel. Hier flössen zwei Ströme, der der Lust und der der Trauer, und an deren Ufern ständen mächtige Bäume mit Früchten seltsamer Art. Wer von denen des Trauerflusses geniesst, der hört sein Leben hindurch bis zum Tode nicht auf zu klagen und zerschmilzt am Ende in Thränen. Wer aber die anderen Früchte kostet, der vergisst, was ihm bis dahin lieb und werth war, er verwandelt sich, aus dem Greise wird ein Mann, aus diesem ein Jüngling, dann ein Knabe, ein Kind, bis er sich schliesslich ganz aufgezehrt hat.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt des Mythos, so viel wir darüber wissen. Dass wir eine allegorische Dichtung vor uns haben, unter der sich moralische Lehren verbergen, ist längst erkannt und ausgesprochen worden<sup>1</sup>. Vielleicht lässt sich aber noch etwas mehr darüber sagen. Zunächst ist so viel klar, dass, wer den Mythos von den Strömen der Lust und der Trauer dichtete, damit derartige Empfindungen und Leidenschaften als

<sup>1</sup> Müller fragm. hist. I p. LXXVI. Rohde Gr. R. S. 207.

der menschlichen Natur widersprechend und schädlich verurtheilen wollte; ja auch das scheint nicht zu verkennen, dass wer so dichtete, ein noch grösserer Feind der Lust war, die den Geist des Menschen gegen alles Andere abstumpft und schliesslich zum Kinde herabdrückt. Weiter ist deutlich, dass den Bewohnern der kriegerischen Stadt eine gewisse Anerkennung gezollt wird: denn sie sind so glücklich, dass ihnen selbst die Glückseligkeit der Hyperboreer gering und verächtlich dünkt. Doch wird dieses Lebensideal noch von dem der 'Gottesfürchtigen' übertroffen, bei denen selbst die Götter Einkehr halten. Halten wir uns auch nur an so viel als sich zwanglos und ohne gewaltsame Deutung aus dem Mythos ergibt, so springt die Aehnlichkeit mit der kynischen Moral entgegen. Bei den Kynikern finden wir die Verurtheilung aller sinnlichen Leidenschaft, sie sind die geschworenen Feinde namentlich der Lust; die Kyniker ferner priesen den πόνοσ als ein Mittel zur Glückseligkeit, sie verachteten Gold und Silber, sie hätten also einem Leben, wie es die Kriegerischen führten, ihre Anerkennung nicht versagen können. Vollends das Leben der 'Gottesfürchtigen' weist wesentliche Züge des kynischen Ideals auf. Frömmigkeit und Gerechtigkeit galten auch Antisthenes als die beiden Grundpfeiler menschlichen Glückes (o. S. 365, 1). Wie die Gottesfürchtigen so leben auch die Bürger des kynischen 'Schweinsteates' in der platonischen Republik, dieselben haben den reinsten Genuss des Daseins, Armuth und Krieg bleiben ihnen fern, die Erde gewährt ihnen Alles was sie brauchen, so loben sie die Götter und bringen es in stäter Gesundheit bis zu hohen Jahren<sup>1</sup>. Genau wie es einem der Muster-Kyniker, dem Krates nachgesagt wird, scheint auch ihr Leben

---

<sup>1</sup> Es verlohnt sich wohl die platonischen Worte zur Vergleichung herzusetzen Rep. II p. 372 C: εὐωχῆσονται αὐτοί τε καὶ τὰ παῖδια, ἐπιπίνοντες τοῦ οἴνου, ἐστεφανωμένοι καὶ ὑμνοῦντες τοὺς θεοὺς, ἡδέως εὐνόντες ἀλλήλοις, οὐχ ὑπὲρ τὴν οὐσίαν ποιούμενοι τοὺς παῖδας, εὐλαβούμενοι πενίαν ἢ πόλεμον. D: καὶ οὕτω διάγοντες τὸν βίον ἐν εἰρήνῃ μετὰ ὑγιείας, ὡς εἰκόσ, γηραῖοι τελευτῶντες ἄλλον τοιοῦτον βίον τοῖς ἐκγόνοις παραδώσουσιν. Theopomp erzählte: τοὺς μὲν οὖν Εὐσεβεῖς ἐν εἰρήνῃ τε διάγειν καὶ πλοῦτῳ βαθεῖ καὶ λαμβάνειν τοὺς καρποὺς ἐκ τῆς γῆς χωρὶς ἀρότρων καὶ βοῶν· γεωργεῖν δὲ καὶ σπεῖρειν οὐδὲν αὐτοῖς ἔργον εἶναι. καὶ διατελοῦσιν ὑγιεῖς καὶ ἄνοσοι, καὶ καταστρέφουσι τὸν ἑαυτῶν βίον γελῶντες εὐ μάλα καὶ ἡδόμενοι. οὕτω δὲ ἀναμφιλόγως εἰσὶ δίκαιοι, ὡς μήτε τοὺς θεοὺς πολλακίς ἀπαξιοῦν ἐπιφοιτᾶν αὐτοῖς.

ein beständiges Fest zu sein, das sie heiter und lachend zubringen<sup>1</sup>. Endlich auch die höchste Ehre, die ihnen zu Theil wird, ist ihnen mit dem kynischen Philosophen gemein: denn auch dieser verkehrt nach Antisthenes mit den Göttern<sup>2</sup>. Diese Bilder eines höheren Glücks erscheinen bei Theopomp um so heller, je düsterer der Hintergrund ist, den die Vorstellung der Elendigkeit des gemeinen Menschendaseins bildet, von der nicht einmal die gepriesenen Hyperboreer ausgenommen sind: das ist derselbe Pessimismus, mit dem die Kyniker alle Menschen, den Weisen allein ausgenommen, für verrückt und unglücklich erklärten<sup>3</sup>.

Dem Inhalt nach berührt sich also der Mythos mit der kynischen Lehre. Aber auch in der Form? Man hat ihn vielmehr mit den platonischen Dichtungen der Art verglichen<sup>4</sup>. Obgleich aber in der That manche Aehnlichkeit vorhanden ist<sup>5</sup>, so

<sup>1</sup> Ueber Krates vgl. Plutarch de tranqu. 4: Κράτης δὲ πῆραν ἔχων καὶ τρίβωνα παίζων καὶ γελῶν ὡσπερ ἐν ἑορτῇ τὸν βίον διετέλεσε. Von den Gottesfürchtigen hiess es: Καὶ διατελοῦσιν ὑγίαις καὶ ἄνοσοι καὶ καταστρέφουσι τὸν ἑαυτῶν βίον γελῶντες εὖ μάλα καὶ ἡδόμενοι.

<sup>2</sup> Exc. e Flor. Io. Damasc. II 13, 76: Ἀντισθένης ἐρωτηθεὶς ὑπὸ τινος τί διδάξει τὸν υἱόν, εἶπεν· εἰ μὲν θεοῖς μέλλει συμβιοῦν, φιλόσοφον, εἰ δὲ ἀνθρώποις, ῥήτορα. Ueber die Gottesfürchtigen S. 380, 1.

<sup>3</sup> Ich bemerke noch, dass wohl auch der Dunst, mit dem die Anostos genannte Oertlichkeit erfüllt ist und der an den Ufern des Lust- und Trauerstroms sich verbreitet, auf den τῦφος der Kyniker zu deuten ist.

<sup>4</sup> Müller fragm. hist. Gr. I p. LXXVI. Rohde Gr. Rom. S. 204.

<sup>5</sup> Rohde Gr. R. S. 206, 1 fragt, ob man nicht in der Entgegensetzung der beiden Städte Eusebes und Machimos eine Reminiscenz an die Platonische Gegenüberstellung von Athen und dem Staate der Atlantiker erkenne. Ich muss die Frage verneinen, denn der Gegensatz zwischen den beiden Städten bei Platon scheint mir ein anderer zu sein, insbesondere stehen das μάχιμον und εὖσεβὲς γένος sich nicht gegenüber, sondern sind in den Ur-Athenern vereinigt. Allerdings wussten auch die Alten noch von einer anderen Beziehung Theopomps auf die Atlantisfabel (fr. 172), sie stützten sich aber dabei nur auf eine Stelle des Trikaranos. — Bei den Strömen der Ἥδονῃ und Λύτῃ ist mir sodann der Ἀμέλης ποταμὸς des Mythos der Republik (X p. 621 A) eingefallen, ohne dass ich aus dieser Vergleichung weitere Folgerungen ziehen möchte. — Beachtung verdient endlich, dass Theopomp sowohl als Platon sich eine gewisse, wenn auch noch nicht die höchste, göttliche Stufe der Glückseligkeit schon auf dieser Erde realisirt denken, beide aber sie in Gegenden localisiren, die für uns unerreichbar sind und um die deshalb die Phantasie nach Belieben spielen kann: was

besteht doch auf der anderen Seite eine durchgreifende Verschiedenheit. Bei Platon sind die Mythen der Regel nach das Supplement des Dialogs, während Theopomp Mythisches und Dialogisches in einander gearbeitet, den Mythos in den Dialog selber hineingezogen hat<sup>1</sup>. Doch berührt sich in dieser Beziehung Theopomps Verfahren allerdings mit einem der platonischen Dialoge oder vielmehr dem Fragment der Trilogie, von der uns nur Timaios und Kritias erhalten sind. Hier haben wir ebenfalls Mythen, nichts als Mythen, in der Form des Dialogs und diese Vergleichung überrascht uns sogleich noch mit einer weiteren Aehnlichkeit, da ebenso, wie dort in dem platonischen Werk Naturphilosophie und Urgeschichte der Menschheit verbunden sind, auch der weise Silen Theopomps 'de rebus naturalibus et antiquis'<sup>2</sup> berichtet hatte. Trotzdem steht auch hier der von vorn herein nicht eben wahrscheinlichen Annahme, dass Theopomp den Platon nachgeahmt habe, eine Verschiedenheit im Wege, wodurch die beobachtete Aehnlichkeit aufgewogen wird. Während nämlich Platon seine Dialoge, auch im Timaios und Kritias, durchweg an historische Personen knüpft, hat Theopomp die Personen seines Gesprächs ebenfalls dem Mythos entnommen. Dieser Unterschied betrifft keineswegs bloß etwas Aeusserliches, sondern greift tiefer wie die Geschichte des Dialogs lehrt. Um so mehr dürfen wir daher einen Grund entnehmen, den Theopomp von Platon zu trennen und ihn vielmehr dem Antisthenes zuzuführen, an den

---

das wahre Festland jenseits des Okeanos bei Theopomp, das ist bei Platon (Phaidon p. 109 B ff. 110 B ff.) die wahre Oberfläche der Erde, auf der ebenfalls Thiere und Menschen hausen, nur dass die Menschen viel länger leben als hier, von Krankheit nicht belästigt werden, ausserdem tugendhaft und insbesondere fromm sind, deshalb auch von den Göttern ihres direkten Verkehrs gewürdigt werden. Auch auf diese letzte Aehnlichkeit, so sehr sie ins Auge sticht, kann ich doch nicht so viel Gewicht legen, dass ich deshalb eine Beziehung Theopomps auf Platon annehmen möchte.

<sup>1</sup> Περιηγείται τινα Θ. συνουσίαν Μίδου τ. Φρ. και Σειληνού d. h. doch wohl ein Gespräch der beiden mit einander, von denen dann weiter gesagt wird πολλά μὲν οὖν και ἄλλα ἀλλήλοις διελέχθησαν.

<sup>2</sup> Servius ad Vergil. Ecl. VI 13 (= fr. 75): Sane hoc de Sileno non dicitur fictum a Vergilio sed a Theopompo translatum. Is enim adprehensum Silenum a Midæ regis pastoribus dicit crapula madentem et ex ea soporatum: illos dolo adgressos dormientem vinxisse, postea vinculis sponte labentibus liberatum, de rebus naturalibus et antiquis Midæ interroganti respondisse.

uns auch bei der Betrachtung des Mythos schon dessen Inhalt gewiesen hatte.

In der That scheint sich Antisthenes auch darin von Platon unterschieden zu haben, dass er seine Dialoge nicht bloss an historische Personen, insbesondere des sokratischen Kreises, sondern auch an mythische anknüpfte. Auf Dialoge solcher Art scheinen mir in dem Schriftenverzeichniss Titel wie Ἰσθμίων ἢ περὶ Τηλεμάχου und Κύκλωψ ἢ περὶ Ὀδυσσεύως zu deuten — Titel mit denen man nur deshalb nichts anzufangen wusste (F. Dümmler Antisthenica S. 17), weil man die Consequenz nicht zu ziehen wagte, dass durch den einen die Göttin Athene, durch den andern der Cyklop als Hauptpersonen des Gesprächs bezeichnet wurden<sup>1</sup>. Unter dem Ἡρακλῆς<sup>2</sup> vollends des Antisthenes vermag ich mir nichts Anderes vorzustellen, als einen Herakles-Roman oder eine Herakles-Novelle etwa in der Anlage wie Xenophons Cyropädie, also reichlich mit lehrreichen Gesprächen durchwirkt, an denen, ausser Herakles, Cheiron Prometheus und wohl noch Andere betheiligt waren. Da dieselben zugleich zeitgenössische Personen oder doch Typen bezeichneten, so herrschte schon hier eine gewisse Allegorie, die auch sonst dem Antisthenes nicht fremd gewesen sein kann: denn die homerischen Mythen deutete er allegorisch<sup>3</sup>, er wird also in seiner eigenen Praxis — dass er Mythen dichtete ist überliefert<sup>4</sup> — diese Theorie nicht verleugnet haben. Es gehörte dies mit zu den Resten sophistischer Bildung, die der ὀψιμαθῆς auch als Sokratiker nicht aufgab; und sein Vorgang hat dann später das Entstehen der menippischen Satire gerade unter den Kynikern erleichtert. Es hat also alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass seine Schriften auch Theopomp anregten, dergleichen mythisch-allegorische Dialoge zu dichten. Ja er hat vielleicht zu dem einen dieser theopompischen Dialoge, den wir kennen gelernt haben, sogar ganz direkt den

<sup>1</sup> Man denke doch an Plutarch's Dialog Gryllus, worin Odysseus und Kirke Gesprächspersonen sind. Um so mehr darf gerade diese Schrift hier verglichen werden, weil Usener Epicur. praef. p. LXX in ihr eine Probe menippischer d. i. kynischer Satire gesehen hat.

<sup>2</sup> Vorläufig vgl. über dieses Werk Kaibel im Herm. 25, 588 f. und Dümmler im Philol. 50, 288 ff.; aber auch E. Weber in Leipz. Stud. X 251.

<sup>3</sup> F. Dümmler Antisth. S. 15 ff.

<sup>4</sup> Iulian a. VII p. 209 A. 215 C. 217 A. E. Weber Leipz. Stud. X 249.

Anstoss gegeben durch seine Μίδας<sup>1</sup> betitelte Schrift, die irgendwie sich doch mit der Theopompischen Fabel berührt haben wird<sup>2</sup>. Nur die Möglichkeit ist zuzugeben, dass einen weiteren Anlass Aristoteles bot durch die Verwendung, die er von der Midassage in seinem Eudemos machte<sup>3</sup>.

Eng verwandt solchen allegorischen Mythen ist die Fabel vom Πόλεμος und der Ὑβρις, die ebenfalls Theopomp im 20. Buch seiner philippischen Geschichte erzählt oder vielmehr dort dem Philipp in den Mund gelegt hatte<sup>4</sup>. Vermuthlich gehört sie aber nicht diesem, sondern dem Historiker und darf daher zu dessen Charakteristik benutzt werden. Dann bestätigt sie uns abermals den Kynismus Theopomps: denn Personificationen abstrakter Begriffe, wie auch dieser Fabel zu Grunde liegen, waren besonders in der kynischen und der von ihr abhängigen stoischen Schule im Schwange<sup>5</sup>.

Es ist Zeit, dass wir zum Anfang dieser Untersuchung über den Mythos Theopomps zurückkehren. Zu der Verwunderung, die uns früher die Thatsache erregte, dass Theopomp in sein historisches Werk von ihm selbst gedichtete Mythen einstreute, haben wir jetzt keinen Anlass mehr, noch weniger ein Recht dem Historiker einen Vorwurf zu machen, dass er in seinem Werk heterogene, einander widerstrebende Elemente vereinigt habe. Die Kluft, die beide zu trennen schien, schliesst sich jetzt, nachdem sich herausgestellt hat, dass auch die Mythen kynischen Geist athmen, dass sie nur in anderer Form dieselbe Lehre predigen,

<sup>1</sup> Genauer Ἡρακλῆς ἢ Μίδας oder Ἡρ. καὶ Μ. s. E. Weber Leipz. Stud. X S. 92, 2.

<sup>2</sup> Wenn bei Antisthenes Midas im Gegensatz zu Herakles, der das Ideal des kynischen Weisen repräsentirte, der Typus der Habgier war (E. Weber Leipz. Stud. X S. 94), so ist zu bemerken, dass es auch bei Theopomp an Anspielungen auf diese Eigenschaft des phrygischen Königs nicht fehlt: ἐν πλούτῳ βαθεῖ leben die Gottesfürchtigen, natürlich ist aber nicht Reichthum an Gold und Silber, wie ihn Midas begehrt, gemeint; von den Bewohnern der Machimos wird geradezu gesagt, dass Gold und Silber in ihren Augen weniger Werth hatte als Eisen; derartige Anspielungen würden wahrscheinlich viel klarer hervortreten, wenn wir den vollständigen Dialog Theopomps und nicht bloss ein dürftiges Excerpt daraus vor uns hätten.

<sup>3</sup> Akad. Ausg. fr. 40. Vgl. auch Rohde Gr. Rom. S. 204, 4.

<sup>4</sup> fr. 139 = Spengel Rhett. Gr. II 66, 12 ff.

<sup>5</sup> Praechter de Cebetis tabula S. 83 ff. E. Weber Leipz. Stud. X S. 161 ff. Norden Fleckeis. Jahrb. Suppl. XVIII S. 344 f.

die er auch in den übrigen Theilen seines Geschichtswerkes bei der moralisirenden Beurtheilung von Personen und Ereignissen vertrat. Das Gesetz der Composition war also im Allgemeinen dasselbe, welches auch Platon gestattete, in seinen Dialogen dialektische und mythische Partien zu verbinden, ohne die wesentliche Einheit des Ganzen dadurch aufzuheben, dasselbe Gesetz, das vermuthlich schon Antisthenes in einem Theil seiner Dialoge befolgt hatte <sup>1</sup>.

Mit diesen letzten Bemerkungen sind wir bereits auf das Gebiet der Form des theopompischen Werkes getreten und müssen hier noch einen Schritt weiter thun. Was sonst hervorgehoben werden könnte, um den Kynismus Theopomps noch stärker hervortreten zu lassen, will verglichen mit dem Gesagten nicht viel bedeuten. So könnte darauf hingewiesen werden, dass dem Theopomp auch das Etymologisiren der Kyniker nicht fremd war <sup>2</sup>; von dem Werth, den er der Empirie beilegte, war schon die Rede <sup>3</sup>. Wichtiger sind aber Eigenthümlichkeiten seiner Sprache. Wo hier das Isokratische aufhört, fängt das Kynische an. Unter den strengen Nachahmern des Isokrates wird er deshalb von Dionys (de Dinarcho 8) nicht aufgezählt. Mit Isokrates gemein ist ihm die Periodenbildung und das Meiden des Hiatus <sup>4</sup>, auch der Gebrauch der rednerischen Figuren. Nicht isokratisch ist dagegen die Nachlässigkeit in den Worten, die ihm doch auch wieder vorgeworfen wird <sup>5</sup>, noch weniger die Neigung zu bitterem, dabei niedrigem kräftigen Ausdruck <sup>6</sup> oder gar die Ge-

<sup>1</sup> Iulian or. VII 217 A: Ἀντισθένης δὲ καὶ Ξενοφῶντι καὶ αὐτῷ Πλάτωνι, πραγματευομένοις ἠθικὰς τινὰς ὑποθέσεις, οὐ παρέργως ἀλλὰ μετὰ τινος ἐμμελείας ἢ τῶν μύθων ἐγκαταμέμικται γραφή.

<sup>2</sup> fr. 62; vgl. F. Dümmmler Antisth. S. 15 f.

<sup>3</sup> o. S. 370, 3 u. 4. Vgl. hiermit Zeller II a S. 251, 2 und Dümmmler Akademika S. 173 f.

<sup>4</sup> Blass Att. Ber. II 392. Mit den beiden von Blass citirten Stellen (Cicero Or. 151 und Quintil. IX 4, 35), wonach Theopomp den Hiatus mied, steht allerdings nicht im Einklang Dion. Hal. Vett. script. cens. III 3: πονηρὰ δὲ καὶ πολλή τις τῶν φωνηέντων ἢ σύγκρουσις.

<sup>5</sup> Τὸ ῥάθουμον περὶ τὰς λέξεις Dio Chrys. or. XVIII p. 258 M, der ihn doch sonst lobt.

<sup>6</sup> τὸ λεκτικὸν αὐτῷ (αὐτοῦ?) τῷ Ἰσοκρατικῷ παραπλήσιον πλὴν ὅσον μικρὸν (πικρὸν?) ἐστὶ καὶ σφόδρα εὐτονον Dionys. Hal. Vett. scriptt. cens. III 3. Aehnlich ad Cn. Pomp. 6 S. 27 Usen. Anderes bei Müller fragm. hist. I p. LXXVI b.

walt, die er mit Wortwitz der Sprache anthut. Hier ertappen wir ihn abermals als Kyniker. Neben πορνεῖον γαστριζόμενος und dergleichen, was man (Blass a. a. O. 391) als nicht isokratisch heraushebt, wartet der οὔρειος βίκος des Antisthenes (Protrept. fr. III. IV) und anderes der Art bei den Kynikern auf, mit Bildungen wie Ἀπαθηναῖοι, ἀφέταιροι und ähnlichen (Blass a. a. O.) vergleicht sich der in Σάθων umgewandelte Platon oder wie Diogenes witzelte (Diog. Laert. VI 24) Εὐκλείδου χολή für σχολή und Πλάτωνος κατατριβή für διατριβή, vollends mit dem theopompischen μὴ μόνον τρίδουλον ἀλλὰ καὶ τρίπορνον (Blass a. a. O.) trifft zusammen Diogenes (Diog. Laert. VI 47), wenn er die Rhetoren τριζανθρώπους nennt statt τρισαθλίους.

Bis in Einzelheiten der Sprache hinein konnten wir dem kynischen Einfluss auf Theopomp nachgehen. Damit soll nicht gesagt sein, dass er nun jeden seiner Gedanken, jedes seiner Worte auf die Goldwaage des Kynikers gelegt habe. Auch Hume zeigt innerhalb seiner englischen Geschichte den Skeptiker nur gelegentlich und keineswegs in bestimmter Formulierung der ihm eigenthümlichen Ansichten; etwas Aehnliches gilt von Posidon, dessen Stoicismus in seinem historischen Werke nur in einem für das philosophische Dogma ganz gleichgiltigen Punkte hervortrat<sup>1</sup>. Historie und Philosophie sind eben zweierlei und die philosophische Theorie, wie sie nicht rein aufgeht in der Praxis, kann auch nicht im lebendigen Strom der Geschichte aufrecht erhalten werden. Daher wäre für die kynischen Paradoxieen in der historischen Darstellung kein Platz gewesen; sie bei Theopomp zu finden, besonders in der angemessenen Terminologie, dürfen wir so wenig erwarten, als Kantische Lehre in unverfälschter Gestalt und Sprache bei den Kantianern Schlosser und Niebuhr.

Ausser Theopomp, der noch den persönlichen Einfluss des Antisthenes erfahren hatte, sehen wir damals noch Andere aus den Kreisen der Kyniker, wie von einer Strömung fortgerissen, unter den Historikern auftauchen. Onesikritos machte auch in der Geschichte kein Hehl aus seiner philosophischen Ueberzeugung und bekannte sich da, wo er die Unterredung mit dem Gymnosophisten Kalenos erzählt, ausdrücklich als Schüler des

<sup>1</sup> Athen. XI 151 E: Ποσειδώνιος δὲ ὁ ἀπὸ τῆς στοᾶς ἐν ταῖς ἱστορίαις, αἷς συνέθηκεν οὐκ ἄλλοτριῶς ἢς προήρητο φιλοσοφίας πολλὰ παρὰ πολλοῖς ἔθιμα καὶ νόμιμα ἀναγράφων Ἑλλοί, φησί, κτλ.

Diogenes<sup>1</sup>. Bei Kleitarchos, der ein Schüler Stilpons, also nominell zwar eines Megarikers, in Wahrheit aber eines kynisirenden Philosophen war, kommt die kynische Ethik noch in einigen Fragmenten zum Vorschein<sup>2</sup>. Bei beiden Genannten kann man ausserdem aus kynischer Quelle die unmässige Lust am Fabuliren ableiten, die sich doch nicht ohne Weiteres den Alexanderhistorikern als solchen zur Last legen lässt. Anaximenes, der gleichfalls zu den Schülern des Diogenes zählt, scheint durch diesen namentlich in seiner Schmähsucht bestärkt worden zu sein, der er in den Proömien seiner historischen Bücher Luft gemacht hatte und deretwegen er mit Theopomp zusammengestellt wird<sup>3</sup>.

Die Bedeutung des Kynismus für die Cultur- und Religionsgeschichte des Alterthums hat man längst anerkannt. Erst in neuerer Zeit beachtet man mehr auch die Verdienste, die derselbe um die Literatur sich erworben hat, insofern durch ihn der sogenannte Diatribenstil und die Menippische Satire, überhaupt der Kunstzweig der *σπουδαιογελοία* ausgebildet worden ist. Hierzu mag jetzt noch der Einfluss gefügt werden, den er eine Strecke der historischen Literatur hindurch, wie es scheint, auch auf diese geübt hat. Rechten Werth erhält diese letzte Bemerkung erst durch die Beobachtung, dass auch andere Philosophien in ähnlicher Weise in die Entwicklung der Geschichtsschreibung eingegriffen haben. Die Philosophien scheinen in dieser Beziehung einander abzulösen. Wie in Deutschland der Kantischen Historiographie die Hegelsche gefolgt ist, so machten unter den Griechen die Kyniker den Stoikern Platz, die dann seit Polybios<sup>4</sup> geradezu dominiren und die Richtung auf das Universalhistorische

<sup>1</sup> Die Erzählung von dieser Unterredung, über die wir durch Strabo XV p. 715 (= Onesicr. fr. 10 in Scriptt. rer. Alex. ed. Müll.) Kunde haben, macht den Eindruck, als wäre der ganze Dialog von historischen Anhaltspunkten aus in ähnlicher Weise frei gestaltet worden, wie dies für die Mehrzahl der sokratischen Dialoge anzunehmen ist.

<sup>2</sup> fr. 26 ff. Müll. vgl. hes. fr. 27: *ὑφείλομεν ἑαυτοὺς ἐθίζειν ἀπὸ τῶν ὀλίγων Ζῆν ἵνα μηδὲν αἰσχρὸν ἔνεκεν χρημάτων μάθωμεν*, und fr. 34: *ἐγκράτεια, κρηπίς εὐσεβείας· ὄρεξις κτήσεως, ἀρχὴ πλεονεξίας· ἐκ γὰρ φιλαργυρίας ἄδικία φύεται*.

<sup>3</sup> Von Dion. Hal. Archaeol. I 1.

<sup>4</sup> Hierauf habe ich hingewiesen in Exc. VII der Unterss. zu Ciceros philos. Schr. II. Genauer und eindringender hat dies dann erörtert R. von Scala Die Studien des Polyb. I S. 201 ff.

befördern, doch wird gelegentlich die stoische Fluth auch von anderen Strömungen durchbrochen, wie denn in den Schriften Sallusts die von Nigidius geleitete, auch von Varro beförderte, auf Erneuerung des Pythagoreismus abzielende Bewegung sich anzukündigen scheint<sup>1</sup>. Nicht immer geht dieser philosophische Geist im Gängelbände eines einzelnen Systems: bei Livius Diodor Plinius Tacitus sehen wir ihn sich freier bewegen, so dass er in weitem Fluge sogar Stoisches mit Epikureischem zu verbinden vermag<sup>2</sup>. Solche Historiker scheinen einer allgemeinen Zeitphilosophie zu folgen, die sich eklektisch aus verschiedenen Elementen gebildet hat, wie man dies etwa auch von Gibbon sagen kann, der im Geiste überhaupt der Aufklärung schrieb. Wo immer ein Historiker sich über das Niveau der Chronik erhebt, da pflegt auch ein Hauch philosophischen Geistes sich zu regen. Wie tief und ernsthaft war von den philosophischen Fragen seiner Zeit Ranke berührt, in dessen Werken man den gesunden Gegensatz gegen alle philosophische Construction der Geschichte zu erblicken pflegt. Um so mehr fällt es auf, dass gerade Aristoteles, der durch seine wissenschaftliche Stellung mehr als ein Anderer bestimmt schien, Philosophie und Geschichte in einem klassischen Werke zu vereinigen, zwischen beiden scharf durchschnitt und der Historie — im vollen Widerspruch mit Wil-

---

<sup>1</sup> Zu der Meinung, dass der Historiker Sallust und der Verfasser der Empedoclea ein und dieselbe Person sind, neigte in neuerer Zeit Alfred Schöne in *Fleckeis. Jahrb.* 93 (1866) S. 751 ff. Eine weitere Betrachtung der Art, wie Sallust die Geschichte geschrieben hat, scheint zu demselben Ergebniss zu führen. Unter dem Druck einer gewissen asketischen Moral beurtheilt er Menschen und Zeiten, in dieser Hinsicht sich nicht wesentlich von den Kynikern unterscheidend. Was ihm aber eigenthümlich ist, das ist die viel stärker hervortretende religiöse und politische Färbung seiner Ansichten so wie der aristokratische Charakter seiner Lebensauffassung, der ihn nicht bloss beständig die Menschenwürde gegenüber dem Thiere wahren, sondern auch höchst unrömisch, aber eher griechisch-dorisch, Ackerbau und Jagd unter die 'servilia officia' (Cat. 4, 1) rechnen lässt. Der Annahme, dass Sallust eine pythagoreisirende Richtung verfolgte, fehlt endlich auch eine gewisse äussere Bestätigung nicht, da er nach Pseudo-Cicero in Sallust. 14 irgendwie an dem 'sacrilegium Nigidianum' theilhaftig war, dieses aber doch aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem insgeheim gepflegten neu-pythagoreischen Aberglauben des Nigidius zusammenhing.

<sup>2</sup> Wie dies für Diodor nachgewiesen hat Busolt in *Fleckeis. Jahrb.* 1889 S. 297 ff.

helm von Humboldt — nur die Betrachtung des Einzelnen übrig liess. Die Peripatetiker haben dann, wie es scheint, diese Theorie in die Praxis übertragen und sind besonders rühmig gewesen, die Philosophie aus der Geschichtsschreibung auszutreiben. Ob es auch Historiker im Sinne Epikurs gegeben hat? Wahrscheinlich ist dies nicht<sup>1</sup>, so wenig als dass Jemand von der Weltanschauung Schopenhauers oder Herbarts den Weg zu einer wirklich lebens- und geistvollen Geschichtsschreibung findet. Doch das sind schon zu viel Andeutungen, die es aber vielleicht ein Mal verdienten, genauer und mehr im Zusammenhang erörtert zu werden.

Jena.

Rudolf Hirzel.

---

<sup>1</sup> Wenn man nicht Idomeneus aus Lampsakos als solchen gelten lassen will.